

# AL CAPONE





# **Al Capone**

Band 39

**Ahrens flieht vor den Gangstern**



## **Inhalt**

1. Kapitel – Hymie Weiß wird gebrandmarkt	7
2. Kapitel – Ein sonderbarer nächtlicher Besuch	16
3. Kapitel – Ein wichtiges Dokument	25
4. Kapitel – Flucht im Flugzeug	31



# 1. Kapitel

## Hymie Weiß wird gebrandmarkt

Der Pole Hymie Weiß starrte mit angstvollen Augen auf Capone; dieser bedrohte ihn jedoch gar nicht mehr mit dem Revolver, den er vorher auf ihn gerichtet hatte.

Nein, Scarface hatte die Waffe auf einen neben ihm stehenden Tisch gelegt, schlug die Arme übereinander und sagte:

»Dein Leben hängt in diesem Augenblick ab von dem Evelines und dem ihres Vaters. Wenn diese beiden tot sind oder wenn ihnen auch nur der geringste Schaden zugefügt worden ist, dann bereite dich darauf vor, mir dein elendes Fell auszuliefern, Hymie Weiß!«

Der entsetzte Pole versuchte, obgleich er immer noch nicht wiederhergestellt war und sich schlecht bewegen konnte, in einem Augenblick, in dem er glaubte, dass Capone nicht aufpasste, sich aufzurichten, in der unsinnigen Absicht, zu entfliehen.

Aber Kline, der immer noch seine Selbstladepistole in der Hand hatte, hielt ihn mit einer Bewegung zurück, die so viel bedeutete wie: »Wenn du aufstehst, dann schieße ich!«

Von diesem Augenblick an blieb Little Hymie Weiß zitternd in seinem Sessel sitzen, während ihm vor Furcht das Herz gegen die Rippen schlug.

Über dem Raum breitete sich nun Schweigen aus; nie-

mand sprach ein Wort. Plötzlich wurde die Stille jäh durch ein dumpfes, donnerndes Geräusch unterbrochen, das sich anhörte wie ein in der Nähe abgefeuerter Kanonenschuss. Infolge dieser Explosion fingen die Wände des Roten Hauses zu zittern an, während das ganze Haus in seinen Grundfesten schwankte.

Da packte Scarface wieder seinen Revolver, den er vorherhin auf den Tisch gelegt hatte, und an den erschreckten Hymie Weiß herantretend, fragte er ihn, während er ihm gleichzeitig die Waffe an die Schläfe hielt: »Willst du mir erklären, was dieses Donnern, das wir eben gehört haben, zu bedeuten hat?«

»Ich schwöre dir, Scarface, ich ...« stammelte er, ohne seinen Satz zu Ende zu bringen. »Wenn Weller tot ist, dann mach dich auf dein Ende gefasst, Hymie ...« sagte Capone in drohendem Ton.

Zu diesem Augenblick sah der Pole die Tür des Zimmers aufgehen und Weller und Eveline über die Schwelle kommen, die beide den bewusstlosen Bankier hereintrugen, der kein Lebenszeichen von sich gab.

»Um Gottes willen, schieß nicht, Scarface!«, schrie ihn der Pole an, angstvoll auf die Knie fallend.

»Mister Ahrens ist nicht tot, er ist nur bewusstlos«, erklärte Ed Weller, zu Capone sprechend.

Dieser trat einen Schritt vor, ohne deswegen jedoch den Polen außer Acht zu lassen; alle schwiegen, man hörte nur das Zähneklappern des Polen, der seine Angst nicht mehr bezwingen konnte.

»Um Gottes willen, Scarface, schone mein Leben!«

»Du verlangst, dass ich dein Leben schone, der du so wenig Respekt vor dem Leben anderer hast, der du dein Gewissen beladen hast mit so vielen Morden?«, antwortete ihm dieser finster.

»Sprich, Weller!«, forderte Capone den Deutschen auf. »In welchem Zustand hast du Eveline und ihren Vater in dem Raum gefunden, der ihnen als Gefängnis diente? Sind sie gequält worden? Sollten sie sterben? Wir haben so etwas wie eine Explosion gehört, hat das etwas mit euch zu tun gehabt, weißt du, was das zu bedeuten hat?«

Nun gab Ed in kurzen Worten, aus denen die Entrüstung klang, Capone einen genauen Bericht der Lage, in der er den Bankier und seine Tochter gefunden hatte, und schilderte, was in dem Panzergewölbe geschehen war.

Als Hymie Weiß sah, wie der Zorn das Gesicht Capones verzerrte, glaubte er, seine letzte Stunde sei gekommen; der Schuft fing jetzt an, mit halblauter Stimme zu beten, seine Seele Gott empfehlend.

»Schweig!«, unterbrach ihn Capone, ihn grob schüttelnd. »Deine schmutzige Zunge soll nicht das Gebet entweihen, Spion, du bist der feigste und abscheulichste aller Menschen!«

Von der kräftigen Faust Capones bin und her geschüttelt, verlor der Pole das Gleichgewicht und fiel auf den Boden; Capone riss Hymie vom Boden hoch, als ob er ein leichtes Blatt wäre, und warf ihn mit Wucht in den Sessel

zurück, wo der Verbrecher nun sitzen blieb.

»Töte mich schnell, Scarface!«, flehte er Capone verzweifelt an. »Töte mich, ich kann nicht mehr!«

»Dich töten?! Ich töte Männer im Kampf Mann gegen Mann, wenn es die Lage erfordert, aber ich bringe keine Schweine um! Dazu musst du dich in unsere berühmten Schlachthöfe begeben!«

»Soll das heißen, dass du mir das Leben schenkst?«, fragte ihn der Pole freudig. »Oh, wie dankbar bin ich dir, Scarface! Von jetzt an werde ich immer dein bester Freund und Verbündeter sein!«

»Ich kann nicht der Freund und Verbündete von Schurken deines Kalibers sein; ich schenke dir das Leben, weil es mich eckelt und ich mich scheue, meine Hände mit dem Gift deines Blutes zu besudeln. Aber freue dich nicht zu früh; wenn ich dir auch das Leben schenke, so werde ich dich doch so bestrafen, wie du es verdienst!«

»Was willst du mit mir machen?«, fragte der Pole, der wieder zu zittern anfang.

»Ich will dich so kennzeichnen, dass alle, die dich sehen, auf den ersten Blick erkennen können, was du für ein Kerl bist, du Schweinehund! Kennst du«, sprach Capone weiter, seinen Revolver wieder auf den Tisch legend und aus der Tasche das glänzende Instrument und das kleine Schächtelchen herausnehmend, das er sich vorher in seinem Antiquitätenladen eingesteckt hatte, »kennst du zufälligerweise die Methode, die die mexikanische Polizei anwendet, um rückfällige Verbrecher zu

kennzeichnen, die, wenn sie freigelassen sind, eine Gefahr für die Gesellschaft bedeuten und die jeder sofort als Übeltäter erkennen kann? Also, pass mal auf: Wenn die Polizei in Mexiko solche Menschen kennzeichnen will, dann greift sie nicht etwa zum Brandzeichen, um damit ein unauslöschliches Feuermal auf die Haut des Verbrechers zu brennen. Nein, die Anwendung des glühenden Brandeisens würde ja ein Rückfall sein in das Zeitalter der Inquisition, dessen Methoden unserem Zeitalter so fremd sind. Die Polizei in Mexiko macht es viel einfacher, weniger schmerzhaft und doch viel wirkungsvoller als mit dem Feuermal, das man heutzutage nur noch bei Vieh anwendet, um zu kennzeichnen, zu welcher Farm es gehört. Die Beamten des öffentlichen Sicherheitsdienstes in Mexiko haben solche kleinen Silberkugeln, wie ich sie hier habe.« Bei diesen Worten öffnete Capone die kleine Schachtel, in der die Kugeln lagen. »Diese Kugeln kommen ins Ohrläppchen. Wenn jemand solche Kugeln in seinem Ohrläppchen hat, dann kann man diesen Menschen schon von Weitem ansehen, was mit ihm los ist, und es hat keinen Zweck, dass er sie entfernt, denn auch das Loch, das in das Ohrläppchen gebohrt wird, verrät ganz genau, dass dieser Mann die Silberkugeln getragen und er sie nie wieder entfernt hat; denn die gebohrten Löcher bleiben sein ganzes Leben lang sichtbar. Nicht wahr, die mexikanischen Verbrecher, die sich in Chicago aufhalten, können wir doch sofort erkennen, weil fast alle von ihnen in ihrem Land auf diese Weise gekennzeichnet

worden sind?«

»O ja!«, erwiderte Hymie Weiß mehr tot als lebendig.  
»Aber um diesen Preis will ich mein Leben nicht erkaufen. Immer diese herabsetzende Kennzeichnung in den Ohren zu tragen und sie nie nicht verbergen zu können.«

»Oh, du brauchst dir ja nur einen Bubikopf wachsen zu lassen!«, erwiderte Capone ungerührt. Und kühl fügte er hinzu: »Du lachst, Weiß, du ziehst es vor, zu sterben?«  
»Ja!«

»Sag mal, Kline, hast du Lust, den hier hinzurichten?«

»Kann ich machen!«, versetzte Frank Rio lakonisch.  
»Jetzt gleich?«

»Nein!« stammelte da der Pole angsterfüllt. »Ich habe vorhin nicht gewusst, was ich redete. Lieber die Kugeln als den Tod!«

»Schön!« meinte Capone seelenruhig.

Er nahm das Instrument, das wie eine Lochzange aussah, in die Hand, ging an den Polen heran und begann mit der Arbeit; ein Schrei von Little Hymie Weiß gab zu verstehen, dass die eine der beiden Silberkugeln, die den Anfangsbuchstaben von Capone trugen, ihm in das eine Ohr läppchen eingesetzt worden war; ein zweiter Schrei kündigte an, dass die Operation vollkommen beendet war. Die beiden großen, vom Kopf weit abstehenden Ohren des Polen trugen nun die schmachlichen Marke, vor der die Verbrecher in Mexiko solche Angst haben und die den anständigen Menschen so gute Dienste leistet, weil man auf diese Weise die Schwerverbrecher sofort erken-

nen kann.

»So! Jetzt siehst du sehr schön aus, Hymie!«, sagte Capone spottend. Er zog einen Taschenspiegel heraus und hielt ihn dem Polen vor das wutverzerrte Gesicht. Als Hymie Weiß in jenen Ohrläppchen die beiden mit dem Anfangsbuchstaben von Capone versehenen Silberkugeln sah, erinnerte er sogleich in der fürchterlichen und tiefsten Tiefe seiner schmutzigen Seele den Schwur, den er schon einmal geleistet hatte: Capone zu töten.

»Die Löcher«, sagte er zu sich selbst, »die diese gemeinen Kugeln mir gemacht haben, will ich mit Fleisch aus Capones eigenem Herzen zudecken. Das schwöre ich!«

»Was erzählst du da?«, fragte Scarface drohend.

»Nichts!«, erwiderte der Pole. »Ich beklagte mich nur über mein bitteres Geschick!«

»Das wirst du jetzt mit größerer Bequemlichkeit allein machen können, denn wir müssen dich leider verlassen! Hoffentlich erstickst du, wenn du uns verfluchst! Das wäre sehr gut für dich!«, meinte Al Capone laut loslachend. »Wir können dich allerdings nicht so frei und unbehindert lassen, wie du augenblicklich bist; Freund Kline wird so liebenswürdig sein, dich mit den stärksten Stricken, die er hier im Haus finden kann, zu verschnüren. Frank, hast du schon einen guten Strick gefunden?«

»Ja! Na, dann halte dich nicht lange auf und verschnüre Mister Weiß ordnungsgemäß. So, nun ist das auch erledigt, und jetzt werden wir dich verlassen. Die Leute von deiner Bande werden sich ja bald einstellen und dich

schnellstens losbinden. Du sollst mal sehen, wie sie dich beglückwünschen; sie werden dir sagen, dass du mit diesen Ohren sehr hübsch aussiehst.«

Als Hymie Weiß diese höhnischen Worte vernahm, knirschte er in ohnmächtiger Wut mit den Zähnen; denn gerade in diesem Augenblick dachte er daran, welchen Eindruck es auf seine Leute machen würde, wenn sie ihn – ihn, der nach der Nachfolge von O'Banion strebte! – auf diese Weise von Al Capone gebrandmarkt sähen.

Besser wäre es schon gewesen, wenn man ihm das Leben geraubt hätte, aber dazu war er zu feige, darum zu bitten, dass man ihn umbringen solle.

Und nun musste er die Schande auf sich nehmen, dass zuerst einmal die Leute von seiner Bande die furchtbare Schmach sehen würden, die die Kennzeichnung durch Capone bedeutete, und dann später andere an jedem Ort, in jeder Stadt, wo er sich auch hinbegab, wenn sie diese furchtbare Marke in seinen Ohren bemerken würden.

Zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten herrschten rege Beziehungen, jeder in Nordamerika kennt ganz genau die Bedeutung dieser ominösen Silberkugeln.

Mexikaner kommen sehr häufig zum Besuch in die Vereinigten Staaten; und in der Nation des Trockenheitsgesetzes gibt es nicht einen Menschen, der nicht ganz genau wüsste, was diese kleinen Kugeln im Ohrläppchen eines Mannes zu bedeuten haben.

Wenn ein Yankee einen solcherart gekennzeichneten Mann erblicken würde, dann würde er, ohne zu zögern,

sagen: »Aha, ein Verbrecher, den die mexikanische Polizei gekennzeichnet hat!«

Das heißt also, die Ohren von Hymie Weiß würden jedem verraten, auch solchen, die ihn nicht kannten, verkünden: Vorsicht vor mir, ich bin ein Spitzbube, ein Schwerverbrecher!

Und diejenigen, die ihn kannten, die genau solche Kanaillen waren wie er, würden seine Ohren zu erkennen geben: »Capone, den ich zu töten geschworen habe, ist geschickter und schlauer als ich; er hatte mein Leben in der Hand, verabscheute es aber und zog es vor, mich auf diese Weise zu brandmarken und allen zu verstehen zu geben, wie überlegen er mir ist!«

Sich die Kugeln herauszunehmen, hatte keinen Wert. Narben und Löcher blieben bestehen. Es gab keinen Ausweg. Vielleicht, wenn er eine Frau gewesen wäre, dann ja... Von der Cléo de Mérode, der berühmten französischen Tänzerin, erzählte man sich sehr lange Zeit, dass sie ihre Ohren durch Schneiden verdeckt habe, denn ihr sollte früher ein Mann aus Rache beide Ohren abgeschnitten haben; diese Frisur entstellte die Frau nicht etwa, sondern trug sehr viel dazu bei, ihre Schönheit zu betonen. Eines Tages jedoch wurden der Tänzerin diese Reichtümer zu viel, sie machte sich eine andere Frisur, die ihre mit Brillanten besetzten Ohren zeigte, sodass sie auf diese Weise der Welt beweisen konnte, dass sie wirklich noch Ohren hatte.

Hymie jedoch konnte sich das Haar nicht lang wachsen

lassen wie ein ungarischer Vagabund oder eigentümlicher Geigenkünstler, um seine für immer entstellten Ohren zu verbergen.

Was tun? Konnte er denn eine Sache, die nun einmal geschehen war, noch ändern?

In diese trüben Gedanken versunken, blieb Hymie Weiß trostlos zurück, während Capone, Eveline mit ihrem Vater und Frank Rio zusammen mit Ed Weller das Rote Haus verließen.

## **2. Kapitel**

### **Ein sonderbarer nächtlicher Besuch**

Sie stiegen in das draußen wartende Automobil, und Scarface sagte zu Ed Weller: »Wir müssen Vorsorge treffen, dass Eveline und ihrem Vater nichts geschieht, solange dieser Kampf zwischen den beiden Banden andauert. Eveline und der Bankier müssen aus Chicago verschwinden.«

»Sie sollen fort von hier?« fragte bestimmt der verliebte Weller.

»Ja!«, antwortete Al Capone in bestimmtem Ton. »So sehr du auch unter der Abwesenheit und der Trennung von der Frau, die du liebst, zu leiden hast ... Bedenke doch, mein Lieber, dass schließlich das Leben Evelines und ihres Erzeugers wichtiger ist als alles andere.«

»Ja, das ist richtig!«

»Und schließlich, wer kann dir bei diesem Kampf, der solche Erörterung angenommen hat, der mit solchem Hass geführt wird, die absolute Sicherheit geben, dass beide nicht doch einmal sterben müssen? Sieh mal: Wir hatten doch geglaubt, dass die Zuflucht in meinem Antiquitätenladen vollkommen sicher sei, und was haben wir heute Nacht erleben müssen? Dann kommt noch etwas anderes hinzu: Wir sind aus dem Gefängnis ausgebrochen, wir sind bedroht, es besteht die Gefahr, dass wir jeden Augenblick wieder dorthin zurückkehren müssen, wenn es den Spürhunden von Shoemaker gelingen sollte, uns zu erwischen. Wenn das passiert – und ich halte es für sehr wahrscheinlich, dass es geschieht –, dann sind Eveline und Sam Ahrens wieder schutz- und wehrlos der Wut unserer Feinde ausgesetzt. Der Bankier Ahrens besitzt doch ein schönes Grundstück in Florida auf Long Island, nicht wahr? Ich glaube, es ist eine sehr schöne Besitzung!«

»Ja, Eveline hat mir auch schon davon erzählt!« bestätigte Ed Weller.

Al Capone brach plötzlich unvermittelt die Unterhaltung mit dem Deutschen ab und beugte sich nach vorn zu dem Chauffeur von Moran, der den Wagen lenkte, bewacht von Kline, der sich neben ihn auf den Führersitz gesetzt hatte, und befahl ihm: »Bring uns zum Haus des erstbesten Notars, den du kennst!«

»Mister Vermorel, ein alter, sehr angesehener Notar in

Chicago, hat hier in der Nähe seine Büros und Wohnung«, versetzte dienstfertig der Chauffeur.

»Gut!«, sagte Scarface zufrieden. »Dann fahr uns zu seinem Haus!«

Es war schon halb drei Uhr nachts, als der mit unseren Helden besetzte Packard von Moran vor dem prunkvollen Portal des Hauses des Notars Vermorel hielt.

Al Capone sagte dem Bankier, dass er mit ihm zusammen aussteigen müsse. Die anderen sollten so lange im Wagen sitzen bleiben und auf ihre Rückkehr warten.

Sam Ahrens willfahrte dem Befehl von Capone wie ein Automat.

Einen Augenblick später ließ ein verschlafener Pförtner die schwere Bronzetür des Portals aufgehen.

Al Capone nahm Sam Ahrens unter den Arm und führte ihn zu dem Messingkasten des Fahrstuhls.

Scarface gab eine Erklärung für alles das, was dem armen Bankier, der sich nur mit Mühe auf seinen schwachen Beinen halten konnte – denn seine Kräfte waren durch die entsetzlichen Aufregungen, die er ununterbrochen in den letzten Tagen hatte durchmachen müssen, vollkommen erschöpft –, sonderbar und eigenartig vorkommen musste.

Scarface war gezwungen, zweimal auf den Klingelknopf an der Tür der Wohnung des Notars zu drücken.

Endlich meldete sich jemand mit mürrischer Stimme durch das Sprechloch.

»Sie wünschen?«

»Ich muss Mister Vermorel sprechen!«

»Bedauere, der Herr schläft, und ich darf ihn jetzt nicht wecken!«

»Mach auf, mein Junge, und hüte dich, mir zu widersprechen!«, rief Scarface wütend.

In dieser Stimme lag so viel Nervöses, sprach solche Energie, dass der Diener wie fasziniert daran ging, die Tür aufzumachen.

Als die Tür offen stand, führte Capone den Bankier Ahrens in das Vestibül der Wohnung des Notars hinein.

»Aber ...« sagte der Diener erstaunt, »ich habe Ihnen doch gesagt, der Herr schläft.«

»Macht nichts!«, erwiderte Capone in scharfem, schneidendem Ton. »Sag ihm nur, dass ich ihn zu sprechen wünsche. Verstanden?«

»Gut, Herr!« erwiderte der Diener, seine Augen furchtsam senkend vor dem herrischen Blick, der aus den Augen des Bandenführers strahlte, den alle Scarface nennen.

Der Diener, der nun gewillt war, zu gehorchen, ganz gleichgültig, wie spät es war, auch gar nicht daran denkend, wie sehr ihn vielleicht sein Herr ausschelten würde, dass er ihn vielleicht gar entlassen würde, weil er dem erstbesten Menschen mitten in der Nacht aufgemacht hatte, fragte nun nach: »Wen darf ich denn dem Herrn melden? Wenn dem Herrn Notar wenigstens noch Ihr Name bekannt wäre!«

»Na, ich glaube, den kennt er ganz gut!«, meinte Scarface lachend.

»Ist der Herr sicher, dass das so ist?«

»Ganz sicher! Sag ihm, dass Al Capone hier ist, zusammen mit einem anderen Herrn, der ihn unbedingt sprechen muss.«

Al Capone! Der Diener blieb verdutzt stehen. Scarface hatte sich seinen falschen Bart und Schnurrbart nicht wieder angeklebt, aber beides in die Tasche gesteckt für den Fall, dass er noch einmal gezwungen war, von dieser Maske Gebrauch zu machen.

Darum erkannte ihn nun auch der Diener gleich wieder, der seine Fotografie schon oft in den Zeitungen, die in großer Auflage erscheinen, gesehen hatte.

Ja, das war er wirklich, da gab es keinen Zweifel mehr! Er zog sich, rückwärtsgehend, zurück, und bald verhallten seine Schritte in einem langen Korridor.

Scarface, der im Vestibül mit dem Bankier allein zurückgeblieben war, sagte zu diesem:

»Wir sind hierhergegangen, weil Sie noch heute Nacht zusammen mit Ihrer Tochter Chicago verlassen müssen; einverstanden?«

»Ich? Ich mache alles, was Sie anordnen, Alfonso Capone!«, erwiderte der Bankier, dem die Rührung das Sprechen schwer machte. »Ich muss Ihnen blindlings gehorchen, denn Ihnen verdanke ich es, dass meine Tochter und ich noch lebend auf dieser Erde weilen!«

»Vergessen Sie bitte nicht Ed Weller, Mister Ahrens!«, meinte Scarface lächelnd.

»Ed Weller! Dieser tapfere Kerl! Was für ein unerschro-

ckenes und mutiges Herz er besitzt! Auch ihm sind wir ungeheuer verpflichtet; und ich bedauere aufrichtig, dass ich mit solcher Strenge und Härte über ihn geurteilt habe!«

»Der Schein führt uns alle irre. Der Mensch ist dem Irrtum unterworfen, und er tritt sieben Male am Tag, wie die Heilige Schrift sagt ... Aber, Mister Ahrens, jetzt glauben Sie doch nicht mehr, dass Ed Weller der Mörder von Mister Benjon Bellman sein könnte, nicht wahr?«

»Für seine Unschuld würde ich die Hände ins Feuer legen!«, erwiderte der Vater von Eveline in aufrichtiger Überzeugung.

»Wie schade, dass er Sie nicht hören kann!«

»Ich will es ihm selbst sagen, wenn ich ihn mit meinen Armen gegen mein Herz drücke!«, versetzte der Bankier in weichem Ton; er konnte nicht verhindern, dass ihm zwei Tränen über die Wangen rollten.

In der Zwischenzeit war der Diener in das Schlafzimmer seines Herrn eingetreten, wo dieser in einem bequemen Bett ruhte.

Der gute Mister Vermorel schnarchte ziemlich laut; sein Atem war recht hörbar.

Seiner Gewohnheit folgend, war der Diener auf Zehenspitzen leise in das Zimmer getreten, um möglichst wenig Geräusch zu machen.

»Mister Vermorel!«, flüsterte er mit leiser Stimme.

Der Notar, der wie ein Murmeltier schnarchte, gab als Antwort nur einen besonders starken Schnarcher von

sich.

»Mister Vermorel!«, rief der Diener angstvoll noch einmal, einen Schritt näher an das Bett herantretend. Aber da war nichts zu machen! Der Notar, der einen gesegneten Schlaf hatte, schnarchte friedlich weiter.

Sein Herr wachte nicht auf ... und draußen stand Scarface!

Wie sollte er zu dem Alkoholschmuggler zurückkommen und ihm sagen, er habe es nicht fertigbekommen, seinen Herrn zu wecken!

Die Volksstimme versicherte, und das schien auch wahr zu sein, dass das Ungestüm und der Jähzorn neben vielen anderen die beiden hervorstechendsten Eigenschaften des temperamentvollen Scarface seien.

Wenn er nun zu ihm zurückkäme und ihm sagte, Mister Vermorel schlafe noch, dann würde es Al Capone doch fertigkriegen, ihn, den armen Diener, vom Balkon auf die Straße hinunterzuwerfen! Nur das nicht, nein, um Gottes willen! Er musste den Notar unter allen Umständen wachbekommen! Und sich mit Mut wappend, ging er dicht an das Bett heran, packte seinen Herrn bei der Schulter und rüttelte ihn.

»Hallo, Mister Vermorel, draußen ist jemand, der Sie in einer wichtigen Angelegenheit sprechen will!«

Der alte Notar fuhr sich mit den Fäusten in die Augen, rieb sie heftig und richtete sich dann erschrocken im Bett auf.

Wir müssen noch erwähnen, dass der alte Notar nicht

nur über einen tiefen Schlaf verfügte, sondern auch sehr schwerhörig war.

»Was ist los?«, fragte aufgeregt Mister Vermorel. »Es brennt?«

»Draußen wartet Mister Capone auf Sie, Mister Vermorel!«

»Ist die Feuerwehr schon da?«

»Aber nein, Herr! Draußen ist Mister Al Capone, den sie Scarface nennen wegen der Narben auf seinem Gesicht. Und die Sie hier wirklich sehen können, wie ich Sie hier sehe, Herr!«

»Was, Scarface ist in meinem Haus?«, versetzte der Notar Vermorel verwundert und erschreckt zugleich.

»Gott sei Dank, dass mich der Herr jetzt endlich verstanden hat! Ja! Draußen steht Scarface oder Mister Capone, wie ihn der Herr nennen will!«

Der Notar nahm sich erschreckt seine Schlafmütze ab, die seine kahle Glatze milde einhüllte.

»Und was will dieser Scarface von mir?« fragte Mister Vermorel aufgeregt.

»Keine Ahnung, was er will, ich glaube aber kaum, dass er aus dem Herrn einen Bootlegger machen will!«, meinte der Diener etwas respektlos.

Der zitternde Notar war mit einem Satz aus dem Bett gesprungen; über den Schlafanzug zog er sich noch den Schlafrock über, steckte seine Füße in warme Filzschuhe – denn der Notar zitterte wie ein erfrorener Kater – und so bekleidet richtete er seine Schritte nach dem Raum, wo

seine nächtlichen Besucher auf ihn warteten.

Was mochte wohl Alfonso Capone von ihm wollen? Diese Frage beängstigte Mister Vermorel in ganz außerordentlicher Weise. Er ließ die Geschehnisse der letzten Zeit durch sein Gedächtnis gehen; konnte er etwa den Zorn des Königs der Alkoholschmuggler erregt haben? Aber das war bei ihm doch nicht möglich, denn er hielt sich, ein seltener Fall in den Vereinigten Staaten, von dieser ganzen Geschichte vollkommen fern!

Ob ihn jemand fälschlicherweise bei Capone als seinen Feind und den seiner Bande angeklagt hatte? Bei diesem Gedanken fing Mister Vermorel wieder an zu zittern.

Einen Augenblick spürte er Lust, sich aus seiner Wohnung heimlich davonzumachen, sich den Umstand zunutze machend, dass in diesem vornehmen Miethaus zwei Ausgänge existierten: der Vorderausgang nur für Herrschaften und der Hinterausgang für das Dienstpersonal und die Lieferanten.

Aber er ließ diesen Plan sofort wieder fallen. Scarface war die Schläue in Person, und in Bezug auf die Kriegskunst überragte er viele berühmte Generäle, auf deren Stirn die Geschichte reichlichen Lorbeer gelegt hat ... Capone würde sicherlich auf der Vordertreppe, auf der Hintertreppe, auf dem Korridor und sogar auf der Straße seine Gangster strategisch aufgestellt haben, wenn er ihn wirklich erwischen wollte.

Nein, das allerbeste und verständigste war es, den hochberühmten Bootlegger zu empfangen, indem er be-

scheiden vor ihn hintrat und ihm auseinandersetzte, falls ein gemeiner Mensch ihn beschuldigt haben sollte, dass alles nicht wahr sei.

In Wirklichkeit blieb ihm ja auch nichts weiter übrig; eine Ratte darf es nicht wagen, sich in einen Kampf mit dem Löwen einzulassen.

Zitternd, seine Rechte auf den Türgriff legend, erschien der Notar Vermorel im Wartezimmer seiner eigenen Wohnung.

### **3. Kapitel**

#### **Ein wichtiges Dokument**

»Sie haben nach mir gefragt?«, sagte er mit halb unterdrückter Stimme, während sich seine Blicke erschreckt auf Scarface hefteten, den er sofort erkannte; Tropfen kalten Schweißes liefen ihm unter der Schlafmütze hervor und die Stirn herab.

Würde ihn Scarface sofort über den Haufen schießen?

Der Umstand, dass Capone mit den Händen in den Taschen seines Mantels vergraben dastand, trug noch besonders dazu bei, die Furcht des Notars zu verstärken.

»Ja!«, erwiderte Al Capone ganz ruhig. »Ich möchte Sie gern mal sprechen.«

»Sie? Scarface?«, stammelte der Notar, ohne recht zu wissen, was er sagte.

»Scarface!« erwiderte lächelnd der Schmuggelkönig. »Es stimmt; unter diesem Spitznamen bin ich innerhalb und außerhalb der Verbrecherwelt bekannt. So nennt mich heute jeder in Chicago, obwohl ich über einen richtigen Vor- und Nachnamen verfüge, der rein italienischen Ursprungs ist und auf den ich sehr stolz bin: Alfonso Capone, zu dienen, Mister Vermorel!«

»Oh, Mister Capone, ich habe Sie nicht beleidigen wollen!«, erwiderte der Notar erstarrt. »Ich weiß selbst nicht, wie ich dazu komme, Ihren Beinamen zu nennen. Glauben Sie mir, ich habe das ganz unwillkürlich getan.«

»Aber bitte sehr, das hat doch nichts zu sagen! Was macht mir das schon aus? Ich sage Ihnen ja, in ganz Chicago werde ich so genannt, ohne dass ich mich darum kümmere. Wenn die Leute mich Scarface, Narbengesicht, nennen, so haben sie ja auch recht, denn ich habe ja hier auf der linken Wange die beiden unauslöschlichen Narben. Also, deswegen keine Sorge. Sie können sich wohl kaum denken, weswegen ich Sie mitten in der Nacht zu so ungewohnter Stunde aufsuche? Nun, ich will es Ihnen ohne Umschweife sagen: Der Herr hier, Mister Ahrens«, Scarface zeigte dabei auf seinen Begleiter, »muss Chicago unverzüglich verlassen, und wir erschienen deswegen vor Ihnen, damit Sie als öffentlich bestellter Notar eine Akte mit uns aufnehmen, aus der hervorgeht, dass Mister Ahrens mir Generalvollmacht zur Verwaltung seines gesamten Eigentums gibt, ebenso auch die Vollmacht dazu, eine mir geeignet erscheinende Person auszuwählen, die

in meiner Vertretung die Verwaltung vorübergehend erledigen kann.«

»Ach so, deshalb sind wir hergekommen?«, sagte überrascht der Vater von Eveline. »Ja!«, erwiderte Capone, ihm einen durchdringenden Blick zuwerfend. »Aber wenn Sie damit nicht einverstanden sind oder Misstrauen haben, dann gilt alles das, was ich gesagt habe, nicht!«

»Um Gottes willen, Alfonso!«, beschwichtigte bestürzt der Bankier. »Ich werde doch Ihnen gegenüber kein Misstrauen haben! Das wäre ja Unsinn!«

»In diesem Fall also, Mister Ahrens, stellen Sie mir die Generalvollmacht aus«, sagte nun Capone. »Wenn Sie jetzt nach Florida fahren und Ihre Geschäfte hier allein zurückließen, so würde das nach alledem, was in der letzten Zeit geschehen ist, Ihren vollständigen Bankrott bedeuten!«

»Es handelt sich also nur um die Beglaubigung einer Generalvollmacht?«, fragte der Notar, nun wesentlich beruhigter.

»Ja!«, beeilte sich der Bankier zu antworten.

»Schön!«, sprach der Notar nun zufrieden. »Kommen Sie bitte mit in mein Büro!«

Mister Vermorel machte selbst eine mit Plüsch beschlagene Tür auf, die vom Wartezimmer aus den Eingang in das Sprechzimmer gestattete.

Eine Minute später saßen die drei Herren im Sprechzimmer des Notars, einem großen Raum, ringsum vollkommen mit Bücherschränken verstellt, in denen sich

eine ausgezeichnete Bibliothek juristischer Werke befand.

Mister Vermorel war die Liebenswürdigkeit selbst.

In seinem Inneren aber war er über das, was er sah und hörte, höchst verwundert.

Er hatte sich schon mehr als einmal heimlich in den Arm gekniffen, um festzustellen, ob das, was vor seinen Augen geschah, Wirklichkeit war oder nur ein böser Traum.

Der Schmuggelkönig war in seiner Wohnung in Begleitung von Sam Ahrens, dem größten Feind der Gangster und Bootlegger, dem Vorsitzenden der Chicago Commission of Crime!

Und nicht nur das – das war noch gar nicht einmal das Aufsehererregendste, Erstaunlichste, Verwunderlichste –, sondern Sam Ahrens, der geschworene Feind Al Capones, wollte diesem Generalvollmacht zur Verwaltung seines gesamten Hab und Gutes geben?!

Konnte es etwas Merkwürdigeres geben?!

Und doch, so fantastisch das alles schien, es war Wirklichkeit!

Vor ihm saßen Alfonso Capone und Sam Ahrens, die sich beide durch ordnungsmäßige Dokumente über ihre Persönlichkeiten auswiesen.

»Abwarten!«, sagte Mister Bermorel zu sich selbst.

»Mister Sam«, sprach Scarface, »Sie müssen mir weitgehende Vollmachten bewilligen, damit ich Sie vertreten oder auch eine dritte Person mit der Vertretung beauftra-

gen kann, solange Sie sich außerhalb von Chicago befinden.«

»Ja ...?«, fragte der Bankier.

»Ja! Das heißt, selbstverständlich nur dann, wenn Sie mir volles Vertrauen schenken. Vertrauen Sie mir? Ja, na, dann ist es gut, also weiter. Wenn ich Ihre Vertretung übernehme, dann werde ich den Ihnen feindlich gesinnten Bankiers an der Börse und auch außerhalb daran hindern, ihre schädigenden Manöver weiter durchzuführen.

Und wo ich das nicht kann, weil ich ja nicht gerade über sehr große Kenntnisse der Börse verfüge, da wird mir mein Freund, der berühmte Finanzier Friedrich Rothschild, zur Seite stehen.«

Der Notar, nun darüber beruhigt, dass der nächtliche Besuch Scarfaces in seinem Sprechzimmer durchaus keinen feindlichen Charakter trug, machte sich nun mit Eifer daran, dieses Dokument aufzusetzen.

Wenn ihn nun seine Schreiber sehen würden! Er, dessen Tätigkeit sich sonst darauf beschränkte, seine Unterschrift und den Notariatsstempel unter die langen, gewichtigen Dokumente zu setzen, kritzelte nun eifrig, fieberhaft mit der Feder auf dem Dokumentenpapier wie der Geringste seiner Schreiber.

Es dauerte nicht lange, und dann war das Dokument, in dem Sam Ahrens Alfonso Capone weitgehende Generalvollmacht erteilte, fertiggestellt.

Dieser sagte zu seinem früheren Feind: »Wenn ich Sie hier vertrete, dann können Sie ruhig und sorglos mit Ih-

rer Tochter in Florida bleiben. Niemand wird es wagen, Sie zum Opfer eines betrügerischen Börsenmanövers zu machen. Und obwohl ich selbst von der Kriminalpolizei gesucht werde, so werde ich es doch schaffen, dahin zu gehen, wo es der Verlauf Ihrer Geschäfte erfordert. Unterdessen soll Ihr Bankunternehmen unter der Leitung und tätigen Beteiligung des großen Rothschild saniert werden; der hervorragende Ruf seines weltbekannten Namens allein wird schon genügen, um Ihrem Unternehmen wieder Kredit zu verschaffen, dessen Ruin ich dadurch abgewandt habe, dass ich auf der Börse als Doppelgänger von Rothschild aufgetreten bin.«

Die Akte war zu Ende geschrieben. Sam Ahrens setzte ohne Zweifel und Besorgnis seinen Namen unter das Schriftstück.

Er hatte gesehen, was für ein Charakter Capone war, und hatte tiefes Vertrauen zu diesem Mann gefasst.

Scarface faltete das Dokument sorgfältig zusammen, steckte es sich in die Tasche und nahm seine Briefftasche heraus, aus der er einen Hundert-Dollar-Schein herausnahm, um damit die Dienste des Notars zu entlohnen.

Dieser begleitete seine Mandanten unter tausend Höflichkeiten zur Tür, froh darüber, dass alles so gut abgelaufen war und er keinen Schaden erlitten hatte.

Unten wartete der Wagen.

»Zum Flughafen von Chicago!«, befahl Capone dem Chauffeur von Moran.

## 4. Kapitel

### Flucht im Flugzeug

Dieser setzte den Packard wieder in Bewegung.

Ed Weller, der sich neben Eveline gesetzt hatte, presste leidenschaftlich die zarten Hände seiner Angebeteten.

Kline, der vorn neben dem Chauffeur saß, bewachte diesen nach wie vor, mit seinem stählernen Blick die Nervosität des jungen Mannes bezähmend.

Sie mussten einen Umweg von etwa drei Kilometern machen, da sie vermeiden wollten, die Stadt zu durchfahren, wo die Gefahr des Erkanntwerdens zu groß war.

Al Capone hatte den Mantelkragen hochgeschlagen und den Schlapphut tief ins Gesicht gezogen.

So war sein charakteristisches Gesicht nicht genau zu erkennen, auch erschwerte das noch die Dunkelheit der Nacht.

Sie fuhren zwar an mehr als einem Polizisten vorbei, aber diese bemerkten nichts Unregelmäßiges an dem Wagen und ließen sie ungehindert weiterfahren.

Die Fläche des Flughafens von Chicago nimmt einen großen Raum ein; auf der einen Seite bemerkt man die Hangars der Flugzeuge, auf der anderen Seite stehen kleine Holzhäuser, diese bekannten transportablen Holzhäuser, die man überall in Nordamerika trifft und die die Verkehrsflieger, die die vollständig den Gefahren und Zufällen ihres waghalsigen Berufes hingegeben sind, be-

wohnen. In der Tür jedes einzelnen dieser kleinen Häuschen ist ein Schild angebracht, auf dem der Name des Bewohners steht.

Der von Al Capone und seiner Freundin besetzte Wagen fuhr auf der Flughafen.

Auf ein Zeichen von Scarface machte der Fahrer halt.

Der Schmuggelkönig sprang heraus, und einen Augenblick später klopfte er stark an die Tür der einer dieser Fliegerwohnungen.

Er musste sein Klopfen noch dreimal wiederholen; es schien, dass der Bewohner dieses Hauses, eines der vielen, die auf dem zu dieser Zeit völlig einsamen Flughafen standen, einen ziemlich tiefen Schlaf hatte.

Als Capone schon etwas ungeduldig wurde, vernahm er endlich das Schlurfen von Pantoffeln.

»Na endlich!«, murmelte er. »Das scheint unser Mann zu sein.«

Auf dem Namensschild dieses Hauses stand: *Lionel Reill, Flieger*.

Ein junger Mann mit einem von der Sonne gebräunten und den Wintern gestählten Gesicht wie das eines Seemannes, hochgewachsen und breitschultrig, stand auf der Türschwelle.

»Mister Reill?«

»Bin ich. Sie wünschen?«, fragte der Flieger, einen nicht gerade sehr freundlichen Blick auf den Mann werfend, der es gewagt hatte, ihn mitten in der Nacht aus seiner wohlverdienten Ruhe zu stören.

»Ich bitte Sie, sich so schnell wie möglich in Ihren Fliegeranzug zu werfen und Ihre Maschine flugfertig zu machen!«

»Fliegen? Jetzt?«, antwortete Lionel Reill mürrisch. »Nein, Herr! Erstens habe ich jetzt keine Lust dazu, und zweitens stelle ich meinen Apparat nicht jedem wildfremden Menschen zur Verfügung!«

»Na, ich weiß nicht, ob ich Ihnen so ganz unbekannt sein werde!«, meinte Scarface lächelnd.

»Ich kenne Sie nicht!«

»Und jetzt?«, erwiderte sein Besucher, den Mantelkragen herunterklappend.

»Al Capone!«, murmelte der Flieger erstaunt, der den Schmuggelkönig kannte, nicht etwa, weil er vielleicht persönliche Beziehungen mit ihm unterhielt, sondern weil er ihn so kannte wie damals jeder in Chicago und wie ihn heute jeder in der ganzen Welt kennt.

»Jawohl!«, erwiderte Scarface mit seinem charakteristischen gewinnenden Lächeln. »Ich komme als Freund zu Ihnen; Sie haben jetzt Gelegenheit, ein gutes Geschäft zu machen. Sie können zweitausend Dollar verdienen, wenn Sie sofort einen Flug nach Long Island, Florida, unternehmen!«

»Zweitausend Dollar!«, wiederholte der junge Flieger träumerisch, dessen Taschen augenblicklich wieder einmal wenig gefüllt waren.

Ja, das war allerdings eine in Betracht kommende Summe!

»Aber wenn ich das mache, verwickle ich mich dann auch nicht in irgendeine Bootleggersgeschichte?«, fragte der Flieger, dessen Gesicht, als er plötzlich daran dachte, sich verfinsterte.

»Nein, nein, was Sie denken, ist nicht! Es handelt sich jetzt nicht darum, einen Verbrecher dem Zugriff der Polizei von Chicago zu entziehen. Die Personen, die Sie befördern sollen, sind hochanständige Leute.«

Al Capone wandte sich um und rief nach dem Automobil zu: »Mister Sam, Eveline, kommen Sie doch bitte mal einen Augenblick her!«

Als die beiden zu ihm traten, machte er sie mit dem Flieger bekannt.

Da verflüchtigte sich im Herzen des jungen Lionel Reill jedes Misstrauen. Er reichte Al Capone die Hand hin und sagte: »Wir können so schnell losfliegen, wie Sie wünschen!«

»Sie müssen jetzt nach Florida, das ist das allerbeste!«, meinte Capone noch einmal zu Ahrens und dessen Tochter.

»Ja ... aber ... ich«, unterbrach ihn Eveline, »ich möchte nicht aus Chicago weggehen und meine Mutter allein hier lassen, die schutzlos der Rache dieser ruchlosen Gangster ausgesetzt sein würde; denn wenn diese merken, dass wir nicht mehr in ihrer Reichweite sind, dann ist es doch leicht möglich, dass sich die Wut dieser Menschen gegen meine arme Mutter richtet.«

Was Eveline sagte, war durchaus berechtigt; es zeigte

auch, welch innige Liebe dieses schöne Mädchen seiner Mutter gegenüber hatte, die sicher schon mehr als einmal im Antiquitätenladen angerufen hatte und, weil sich niemand meldete, wohl in großer Angst und Sorge schweben würde.

»Hör mal, Ed«, entschied Capone. »Setz dich in den Wagen, nimm Eveline mit, fahr zu ihr nach Hause und hole ihre Mutter. So können Sie dann alle drei nach Florida fliegen«, meinte er, sich an den Bankier wendend.

»Das ist das Beste«, bestätigte dieser. »Ich habe schon vorher daran gedacht, nachdem Sie mir klargemacht hatten, wie gut es sei, wenn ich von hier verschwände; wenn ich es Ihnen noch nicht gesagt habe, so lag das daran, dass ich den Kopf so voll hatte und dass alles, was wir unternahmen, mit solcher Geschwindigkeit vorgenommen wurde.«

»In solchen Fällen ist die Schnelligkeit das Einzige, was den Erfolg verbürgt. Wenn wir nicht schnell gehandelt hätten, dann wäre es uns womöglich passiert, dass alles schief gegangen wäre.«

Die anderen stiegen aus dem Wagen, Eveline und Ed nahmen darin Platz, und gleich darauf fuhr das Auto in rascher Fahrt fort, gelenkt von den geschickten Händen des Deutschen.

Inzwischen hat der Flieger seine draußen herumstehenden Besucher, in seine Wohnung einzutreten, wo ein warmer Ofen stand, an dem sie sich von der frühen Nachtkühle erholen sollten.

Aber der Flieger Lionel Reill ließ seine Gäste gleich wieder allein; er wollte keine Zeit verlieren und ging sofort in den Hangar, um seine dort stehende Maschine noch einmal zu prüfen und flugfertig zu machen; er konnte dann bereits flugfertig sein, wenn Eveline und Ed mit der Mutter zurückkamen.

Es dauerte eine knappe halbe Stunde, bis das verliebte Pärchen mit der Gattin des Bankiers wiederkam. Diese umarmte ihren Gatten, dabei heftig weinend.

Lionel Reill gab in diesem Augenblick das Zeichen, dass alles fertig sei.

Al Capone schob das Ehepaar mit seiner Tochter sanft, aber energisch zur Maschine.

»Leb wohl, Eveline, mein Liebe!«, sagte Ed Weller überquellenden Herzens, die Geliebte leidenschaftlich in die Arme nehmend und sie ans Herz pressend.

»Ed, vergiss mich nicht! Behalt mich lieb! Auf baldiges Wiedersehen!«, flüsterte ihm das schöne Mädchen zu, als es unter Tränen mit schwerem Herzen von Ed Weller Abschied nahm.

»Ihr, auf baldiges Wiedersehen!« hatte so eigenartig geklungen, so sonderbar. Es war keine leere Redensart, es steckte etwas Bestimmtes darin.

Und wirklich, das junge Mädchen hatte sich entschlossen, sofort nach Chicago zurückzukehren, wenn sie ihre Eltern gut untergebracht wusste, um hier für Ed zu kämpfen und zu arbeiten und dafür zu sorgen, dass seine Unschuld anerkannt würde, dass der gute Name des

Deutschen, der nun befleckt war, wieder reingewaschen und dass vor allem seine Freiheit nicht mehr angefochten würde, die nun immer noch bedroht war, weil die schwere Anklage auf ihm ruhte, den Direktor des CHICAGO HERALD, Mister Benson Belfman, erschossen zu haben.

Würde das junge Mädchen sein edles Vorhaben durchführen können? Inzwischen würde sie nicht ruhig sein, solange sie fern vom Liebsten weilte, denn eine gewisse Eifersucht, eine geheime Angst hatte sich in ihrem Herzen eingenistet.

Es war ja für sie kein Geheimnis mehr, dass es eine andere Frau gab, die höchst gefährlich für sie war: Miss Dynamit, die sich nach der Liebe von Ed sehnte und die ihn ihr rauben wollte.

Und wenn nun das gefürchtete Gangstermädchen ihre Abwesenheit benutzen würde, um mit Schlichen Weller zu erobern?

Aber nein! Diesen Gedanken musste sie zurückweisen; Ed war treu und standhaft. Es war nicht wetterwendisch ... aber, in jedem Fall, es ist gefährlich, sehr gefährlich, wenn eine andere Frau sich vornimmt, die Liebe eines Mannes zu erringen, eine Frau, die selbst vor der Anwendung von Hinterlist nicht Halt macht.

Ja, sie musste unbedingt nach Chicago zurückkehren, um für die Rehabilitierung von Ed zu wirken und um zu verhindern, dass eine andere Frau ihr seine Zuneigung raubte.

Mister Sam Ahrens und seine Gattin waren schon in das

Flugzeug gestiegen; zuletzt stieg auch Eveline ein und setzte sich auf ihren Platz, nachdem sie sich noch einmal mit zärtlichen, leidenschaftlichen Worten von Ed Weller verabschiedet hatte.

Der Motor arbeitete schon; nun fing auch der Propeller an, sich donnernd zu drehen.

Die Maschine rollte noch eine kurze Strecke über die Landefläche dahin, dann erhob sie sich langsam vom Erdboden, während sie der Flieger in Kurven immer höher steigen ließ.

Eveline winkte noch einmal aus der Kabine herunter, und Ed erwiderte ihren Gruß von der Erde mit lebhaften Winken. Sogar das eiserne Herz Al Capones war über diesen zärtlichen Abschied gerührt.

Ihm fühlte nun der Bankier Sam Ahrens, der gestern noch sein erbitterter Feind, heute sein guter Freund war, aufrichtige Sympathie ein.

Das Unglück, das die Stolzen vom Piedestal ihres Hochmutes herunterstürzt, macht uns mitleidig und lässt uns vergessen, wie sehr wir uns vorher noch befehdet haben.

»Also, das wäre auch erledigt!«, meinte Scarface. »Hier haben wir nichts weiter zu suchen. Wir können nicht einmal das Vergnügen haben, uns an dem Ofen von Lionel Reill zu wärmen, denn erstens hat er den Ofen abgestellt und zweitens seine Bude zugemacht!«

\*

Als Al Capone das Flugzeug sich in die Luft erheben sah, das die Familie Ahrens in das sonnige Florida bringen sollte, gab er, wie wir schon sagten, seinen Freunden das Zeichen zum Aufbruch.

Alle stiegen in den blauen Packard, der, wie wir wissen, das Eigentum des Gangsters Moran, des erbitterten Feindes Al Capones, war.

Die Stirn von Capone zog sich in Falten. Worüber dachte in diesem Augenblick der schlaue, einfallsreiche Schmuggelkönig nach?

Sie hatten sich schon einige hundert Meter vom Flughafen entfernt und fuhren nun auf einer Straße dahin, zu deren beiden Seiten unbebaute Grundstücke lagen: Capone gab plötzlich dem Chauffeur den Befehl, zu halten. Wie wir wissen, lenkte der Chauffeur von Moran den Wagen; dieser Mann war natürlich außerordentlich besorgt und hatte vor allem den feindlichen Punkt, die fünftausend Dollar in die Hände zu bekommen, die Capone ihm versprochen hatte, um so schnell wie möglich recht viel Land zwischen sich und George Bugs Moran zu bringen.

»Zieh dir deinen Anzug aus, ich brauche deine Chauffeuruniform, gib sie mir!«, befahl ihm Scarface.

Vorher hatte Capone noch schnell einen abschätzenden Blick über die Gestalt dieses Mannes geworfen und festgestellt, dass sie beide in Größe und Umfang gleich waren.

Das hatte in seinem Gehirn Gedanken keimen lassen.

Der Chauffeur Silverdy gehorchte mechanisch.

Er zog sich Hose und Sackett aus – wobei er allerdings sehr fror, denn die Morgenkühle machte sich sehr bemerkbar – und händigte beide Kleidungsstücke Scarface aus, der ihm seinerseits seine eigenen Sache hingab, damit er sich anständig anziehen konnte.

Einen Augenblick später war Scarface in die Sachen des Chauffeurs geschlüpft und setzte sich dann die Tellermütze dieses Mannes auf.

Dieser, in einen vornehmen Privatmann verwandelt, atmete schon ruhiger.

In diesem Anzug, dachte Silverdy, würde ihn wohl so leicht keiner von seiner früheren Bande erkennen, falls er unglücklicherweise noch mit einem von ihnen zusammenstoßen sollte.

Capone gab ihm aber nicht nur seinen Anzug, sondern händigte ihm auch die versprochenen fünftausend Dollar aus. Der arme Teufel machte vor Freude einen Luftsprung.

Mit vor Erregung zitternder Hand steckte er diese Riesensumme in die Tasche; diese kleinen Papierlappen stellten für ihn das ganze Glück auf der Erde dar! Ach, wenn ihm nur nicht die von der North Side-Bande zu guter Letzt das Geld noch rauben würden!

Aber dazu würde er ihnen keine Zeit lassen; Silverdy hatte sich unwiderruflich entschlossen, sich in dem ersten Zug, der am Morgen, welcher schon dämmerte, ging, aus Chicago zu entfernen und in seine Heimat Georgia

überzusiedeln.

Ob wohl die Gangster ihm in diesen entfernten Bundesstaat nachfahren würden, um sich an ihm zu rächen und ihn für seinen Verrat zu bestrafen? Würden sie ihn wohl ohne furchtbare Überraschungen ein ruhiges Leben führen lassen, an der Seite seiner Eltern, die sich riesig freuen würden, wenn ihr Sohn immer bei ihnen bleiben würde?

Das war die einzige Sorge, die ihn noch beunruhigte.

»Jetzt werde ich mich auf deinen Platz setzen«, sagte Capone zu Silverdy. »Deine Aufgabe ist beendet; wir brauchen dich nicht mehr. Die Belohnung, die ich dir versprochen habe, hast du auch schon bekommen, also du bist jetzt frei, aber ich wiederhole dir nochmals: Wenn du bei uns Bootlegger werden willst, dann komm, ich nehme dich in meine Bande auf. Ich habe gesehen, dass du ein ganz guter Fahrer bist; ich habe genug Privat- und Lastwagen, die du fahren kannst. Du hast doch sicher schon mehr als einmal mit den Leuten von der North Side Schnaps gefahren, also überlege dir, was du machen willst, ob du zu uns kommen oder dich ins Privatleben zurückziehen willst.«

»Ich ziehe das Letztere vor, Al. Wenn ich noch länger in Chicago bleibe, dann gelingt es Moran eines schönen Tages doch, mich zu erwischen, und dann bin ich erledigt«, erwiderte Silverdy mit vor Furcht vibrierender Stimme. »Ich habe mich entschlossen, von hier fortzufahren, weit weg von hier, dahin, wo meine Eltern leben!«

»Na schön; du bist ja Herr deiner selbst und kannst ma-

chen, was du willst. Also steige in den Wagen, wir werden dich in der Stadt absetzen, denn ich vermute, du willst hier nicht auf dem öden Gelände sitzen bleiben.«

Silverdy gehorchte; der Wagen nahm seine Fahrt wieder auf.

Capone lenkte das Auto geschickt wie immer.

Seine Freunde schwiegen nachdenklich; Ed Weller und Frank Rio hatten beide den gleichen Gedanken, der sie beunruhigte: Was für ein neues und sicher doch gefährliches Abenteuer wollte Scarface wieder in Szene setzen?

Diesen neuen Streich Capones werden wir im übernächsten Heft erzählen.

Im nächsten Heft (Nr. 40) schildern wir eine andere Geschichte, die die den Lesern bereits bekannte Graziella, die Tochter des Schmuggelkönigs Troppea, zur Heldin hat, unter dem Titel:

### **Graziella opfert sich für Scarface**